

**Predigt über Matthäus 2,1-12 am  
6.1.2019 in Bad König, H. Hecker**

Weihnachten liegt hinter uns. Mit seinen Begegnungen, mit lauten oder stillen Feiern. Silvester und Neujahr ist auch vorbei, das Jahr liegt vor uns. Aber der liturgische Kalender sagt uns da etwas ganz anderes. Heute, am 6. Januar, ist Epiphania. In Hessen ist es nur ein Feiertag, wenn es auf einen Sonntag fällt. Gleich drüben in Mömmlingen ist das anders. Da ist Epiphania immer Feiertag. Wir feiern an Epiphania, dass durch die Anbetung der Weisen, Jesus als Sohn Gottes erkennbar geworden ist. Am gleichen Tag wird übrigens in der russisch-orthodoxen Kirche das Weihnachtsfest gefeiert.

Epiphania, im Süddeutschen Raum heißt das Fest 'Dreikönigstag', ist bei uns unweigerlich verbunden mit Gruppen, die verkleidet als 3 Könige verkleidet mit ihrem Stern von Haus zu Haus ziehen, für notleidende Kinder sammeln (in diesem Jahr mit dem Schwerpunkt Peru). Gerne schreiben sie ihre Botschaft an den Türrahmen: Christus mansionem benedicat – Christus segne dieses Haus.

Das alles hängt zusammen mit jener Begebenheit aus dem 2. Kapitel des Matthäusevangeliums, unserem heutigen Predigttext.

*Als Jesus geboren war in Bethlehem in*

*Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.*

*Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten (Micha 5,1): »Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.«*

*Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbetet.*

*Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. Als sie den Stern sahen, wurden sie hochofrenet und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.*

*Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;*

*und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.*

Epiphania – Erscheinung des Herrn. Eigentlich doch das Wichtigste vorbei. Jesus ist im Stall geboren. Engel haben gesungen. Hirten haben sich auf den Weg gemacht und sind inzwischen wieder zu ihren Herden zurückgekehrt. Der Weihnachtsbaum verschwindet aus den Häusern, die Plätzchen sind aufgegessen. Der Alltag kehrt zurück. Wenn da nicht Epiphania wäre und uns darauf aufmerksam macht, dass es weitergeht mit Fest und Freude und Begegnungen. Denn da kommen noch andere. Und denen geht an diesem Tag ein Stern und damit auch ein Licht auf – oder auch nicht.

Drei Personen oder Gruppen werden auf dieses Kind aufmerksam. Aber die Reaktionen auf sein Kommen sind sehr unterschiedlich.

Da ist zuerst einmal Herodes. Herodes erschrickt. Ein neugeborener König der Juden? Einer, dem ein eigener Stern am Himmel aufgegangen ist? Fremde Männer, die ihn anbeten wollen?

Herodes fährt der Schreck in alle Glieder. Sieht seine Macht in Gefahr und den Thron bedenklich wackeln. 'Er oder ich', denkt er.

33 Jahre beherrschte er Judäa. Während dieser Zeit hatte er den Königspalast in Jerusalem bauen

lassen, den Tempel erneuert, ein Sportstadion errichtet und die Steuern für seine Untertanen gesenkt. Daneben hatte er seine Frau und zwei seiner Söhne ermorden lassen. Sex, Geld und Macht bedeuteten ihm alles, Menschenleben nicht allzu viel. Kurz vor seinem Tod hatte Herodes die angesehensten jüdischen Männer seines Reiches in der Rennbahn Jerichos einschließen lassen. Sein Plan war, sie bei seinem Tod ermorden zu lassen, damit die Juden bei seinem Begräbnis weinen würden. Dieser Plan wurde allerdings vereitelt.

Dieser Mächtige erschrickt und fürchtet sich. Er oder ich! Nur einer kann wirklich die Macht haben. Nur einer kann wirklich herrschen.

Im Hinblick auf Jesus macht Herodes manches richtig und doch am Ende alles falsch. Er erkennt, dass mit Jesus der wahre König gekommen ist. Er begreift, dass nur einer das Sagen haben kann. Aber er verkennt, dass der wahre König nicht an weltlicher Macht interessiert ist. Er übersieht, dass dieses Kind nicht nach seiner Krone, sondern nach seinem Herzen greift. Nach einem Herzen, das sich wandeln soll nach dem Willen Gottes. Das statt Tod Leben bringen soll. Er übersieht, dass das Reich Jesu nicht von dieser Welt ist. Und damit beraubt sich Herodes aller Möglichkeiten, sein Leben neu zu

überdenken, neu zu ordnen, neu anzufangen, gerettet zu werden. Bis heute ist es die spannende Frage geblieben, wer auf dem Thron im Herzen eines Menschen sitzt. Der Mensch selbst, der bestimmt und sich sein eigenes Wertesystem zurechtlegt. Der ohne Rücksicht auf andere, Entscheidungen trifft. Der sich selbst für das Maß aller Dinge hält und niemanden über sich, auch Gott nicht, anerkennt. Menschen wie Herodes gibt es bis heute in großer Zahl: Menschen, über Leichen gehen, die Angst um ihre Macht haben, die keinen Herrn über sich anerkennen. Die nur das eigene Wohlergehen interessiert.

Anders ist es mit den Hohenpriestern und Schriftgelehrten. Die interessieren sich sehr wohl für das, was Gott sagt und will. Sie kennen sein Wort. Sie bewahren es und studieren es. Es sind die Wissenden, die Fachleute, die Profis, die Herodes an seinem Hof zu Rate zieht. Allerdings: Sie wohnen im Elfenbeinturm ihrer Gelehrsamkeit. Sie haben Zugang zu den gelehrtesten Werken ihrer Zeit und können Auskunft geben. Man kann sich durchaus ein Beispiel an ihnen nehmen. Kann von ihnen lernen, wie wertvoll das Wort Gottes ist. Dass es Wegweiser zum Heil ist, zum Ort, an dem die Rettung der Welt geschieht. Sie bringen die

Prophezeiung ins Spiel: *Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.* Sie weisen den Weisen die Richtung. Toll, wenn Menschen in das Wissen über Gott so viel Zeit und Kraft investieren, wie diese Männer es getan haben. Aber eines fehlt ihnen am Schluss: Sie kommen nicht ans Ziel. Sie bleiben letztendlich in ihren Erkenntnissen und ihrem angesammelten Wissen sitzen. Sie bleiben neutral. Diese Männer kommen nicht an. Sie sind so nah dran! Aber ihr Wissen bleibt Theorie. Das viele Wissen ist noch lange kein Glaube. Bethlehem in Sichtweite zu haben, reicht nicht. Bibelworte auswendig zu können ist zu wenig. Weihnachten zu feiern ist nicht genug. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten bleiben draußen. Sie begegnen dem König in der Krippe nicht und verpassen damit das Ziel.

Die dritte Gruppe sind die Weisen. Wer genau das war, wissen wir nicht. Vielleicht hochqualifizierte Wissenschaftler, vielleicht Astrologen. Sie haben den Stern am Himmel entdeckt. Den Stern, der ihre Aufmerksamkeit erregt hat. Den Stern, der ihnen zu erkennen gibt, dass dort im jüdischen Land Weltbewegendes geschehen ist. Ein

neuer König ist zur Welt gekommen, von dem der Himmel mit hellstem Strahlen kündigt. Von ihnen heißt es, dass sie sich aufgemacht haben, den König zu suchen. Wir wissen auch nicht, wie viele es wirklich waren. Darauf lassen nur die Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhe schließen. Sie hören, was ihnen im Palast des Herodes gesagt wird. Dort haben sie gesucht und nicht gefunden nach der langen Reise. Beinahe hätten sie, nur 11 km entfernt, das Ziel ihres Lebens verpasst. Doch sie folgen dem Stern bis dieser über dem Stall stehen bleibt. Sie kommen nicht mit Macht und Herrlichkeit, sondern mit suchenden Herzen. Sie *gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an.*

Weitgereiste Männer sehen ein Kind im armseligen Stall und ihnen gehen die Augen auf. Sie erkennen in diesem Kind, den König der Welt, ihren Retter und Erlöser und sie knien nieder und beten es an. Es ist die Sternstunde ihres Lebens. So geht es immer, wenn Menschen dem lebendigen Gott begegnen. Egal, ob Sie in diesen Tagen, ein Bibelwort hören, ein Bild sehen, vor dem Kreuz stehen, die Schöpfung zu sich sprechen lassen, ein Buch lesen oder einen Film sehen. Überall will Gott sprechen. Er ist erfinderisch. Wichtig

ist, dass wir wie die Weisen hören: Auf seine Botschaft, auf seine Zeichen, auf ihn. Denen zieht es die Beine weg. Sie erkennen sich selbst und bringen sich selbst und ihre Kostbarkeiten. Gold, den Schatz der Erde. Weihrauch, Wohlgeruch für Gott, Myrrhe Heilung für Wunden. Alles Schätze ihrer Zeit.

Im 6. Jahrhundert wurden ihnen Namen gegeben. Caspar und Melchior mit orientalischem und asiatischem Aussehen und Balthasar mit dunkler Hautfarbe. Sie wurden als Jüngling, erwachsener Mann und Greis dargestellt. Ganz unterschiedlich. Aber so unterschiedlich sie auch sind: Sie finden das Kind. Sie ruhen nicht bis sie dort sind. Und: Sie dürfen kommen.

So ist das bis heute: Sie dürfen kommen, wie die Weisen. Von weit her oder ganz aus der Nähe. Mit heller oder mit dunkler Haut. Hier geboren oder zugezogen. Sie, Du darfst kommen. Nur darauf kommt es an. Dass wir das Ziel nicht verpassen. Dass wir den Herrn Jesus in der Krippe finden, ihn ehren und anbeten. Dass wir ihm unsere Gaben, uns selbst bringen und uns von diesem Kind und Herrn ausrüsten lassen. Dass wir seine Botschaft ausbreiten. Dorthin, wohin er uns sendet.